

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE FORSCHUNGSKOOPERATION: MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN

ZWEITES FORUM ZUR DEUTSCH – FRANZÖSISCHEN FORSCHUNGSKOOPERATION,
POTSDAM, 6./7. JULI 2005

EIN KONFERENZBERICHT

VON **KLAUS-HEINRICH STANDKE**

DIREKTOR FÜR WISSENSCHAFT UND TECHNOLOGIE BEI DEN VEREINTEN NATIONEN A.D., NEW YORK
MITGLIED DES VORSTANDES, DEUTSCH-FRANZÖSISCHE GESELLSCHAFT FÜR WISSENSCHAFT UND
TECHNOLOGIE (DFGWT/AFAST, BONN/PARIS)

(I.)

Spätestens seit der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages durch Präsident *Charles de Gaulle* und Bundeskanzler *Konrad Adenauer* am 22. Januar 1963 ist das Gebiet „wissenschaftliche Forschung und technologische Entwicklung“ fester Bestandteil der deutsch-französischen Zusammenarbeit geworden.¹ Der Hinweis auf die Bedeutung dieses Themas fehlt in keiner bilateralen Gipfelerklärung. Formalisiert wurde diese Zusammenarbeit jedoch erst sehr spät: Das **Erste Forum zur Deutsch-Französischen Forschungskooperation** fand am 11./12. Februar 2002 im Palais de Luxembourg in Paris statt. Die Ergebnisse dieses ersten „Forums zur Deutsch-Französischen Forschungskooperation“ sind in einen gemeinsamen Aktionsplan „Forschung“ eingeflossen, der anlässlich des 40. Jahrestages des Elysée-Vertrages am 22. Januar 2003 verabschiedet wurde. Hierbei ging es insbesondere um die gemeinsame Behandlung der Forschungsfelder Luft- und Raumfahrt, Nanotechnologie, Materialforschung, Klima- und Umweltforschung, Verkehr, Pflanzengenom- und Gesundheitsforschung.²

Für die weitere bilaterale Zusammenarbeit wurden 14 Ziele definiert:

I. Zusammenarbeit im Rahmen europäischer und/oder multilateraler Institutionen und Programme

Ziel 1: Weitere Ausgestaltung des Europäischen Forschungsraumes durch beide Regierungen

Ziel 2: Erarbeitung gemeinsamer Positionen bei der Gestaltung des 7. EU-Forschungs-Rahmenprogramms -
Als Beispiel wurde der Bereich „Nachhaltige Entwicklung“ ausgewählt

Ziel 3: Weitere Ausgestaltung der europäischen Raumfahrtpolitik: Definition der

¹ Bundesministerium für Bildung und Forschung und Ministère délégué à la Recherche in Zusammenarbeit mit Deutsch-Französische Gesellschaft für Wissenschaft und Technologie (DFGWT) und Association Franco-Allemande pour la Science et la Technologie (AFAST), 40 Jahre Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Forschung und Technologie. Bilanz und Perspektiven 1963-2003, Bonn, Berlin, Paris Mai 2005

² Forum zur Deutsch-Französischen Forschungskooperation – Ein Beitrag zum europäischen Forschungsraum, Dokumente, 11.-12.2.2002, AFAST/DFGWT, Bonn 2002

Rollen von ESA, EU und Mitgliedstaaten, Prioritäten eines europäischen Raumfahrtprogramms

Ziel 4: Großgeräte der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung

II. Initiativen zur Entwicklung gemeinsamer Aktivitäten und Programme in Forschung und Entwicklung

Ziel 5: Forschungsaktivitäten zur Krebsbekämpfung

Ziel 6: Koordinierung der Forschungsanstrengungen auf dem Gebiet der Humangenetik und der genetisch bedingten Krankheiten, insbesondere der Seltenen Krankheiten

Ziel 7: Koordinierung der Forschungsanstrengungen auf dem Gebiet der Humangenetik und der genetisch bedingten Krankheiten, insbesondere der Seltenen Krankheiten

Wachstumsinitiative für Nanoelektronik (GIN – Growth Initiative for Nanoelectronics)

Maßnahmen zur Umsetzung:

kurzfristig

Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen den drei führenden Halbleiter-Forschungseinrichtungen von Frankreich (LETI, Grenoble), Belgien (IMEC) und Deutschland (FhG-VuE)

Ziel 8: Forschungen zur Erreichung umweltschonender Verkehrsabläufe – deutsch-französische Schrittmacherrolle in der EU

Ziel 9: Analyse der Genome landwirtschaftlicher Nutzpflanzen - Verwertung ihrer Ergebnisse in Landwirtschaft, Nahrungsgüterwirtschaft, Biotechnologie und Pharmaindustrie,
Entwicklung einer gemeinsamen Forschungsstrategie in der Pflanzengenomforschung

Ziel 10: Analyse des Genoms landwirtschaftlicher Nutztiere - Verwertung der Ergebnisse für die Züchtung

Ziel 11: Analyse der Genome von Bakterien mit Relevanz für Landwirtschaft, Umweltschutz und Biotechnologie

Ziel 12: Einrichtung einer ständigen Arbeitsgruppe in den Lebenswissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der Krebsforschung zwischen beiden Ministerien

Ziel 13: Unterstützung der Zusammenarbeit von deutschen Bundesländern und französischen Regionen in Kompetenz- und Innovationsnetzen

III. Gemeinsame Förderung von wissenschaftlichem Austausch und Qualifizierungsmaßnahmen

Ziel 14: Ausbau der deutsch-französischen Doktorandenausbildung durch Kooperationen zwischen Graduiertenkollegs und „*Écoles doctorales*“.

(II.)

Das **Zweite Forum zur Deutsch-Französischen Forschungskooperation** fand 6. und 7. Juli 2005 im GeoForschungsZentrum in Potsdam statt. Es wurde von der Bundesministerin für Bildung und Forschung, *Edelgard Buhlman*, und von dem neuen französischen Minister (*ministre délégué*) für Hochschulangelegenheiten und Forschung, *François Goulard*, mit einführenden Statements eröffnet.

An dem Potsdamer Forschungsforum waren rund 350 Teilnehmer und Teilnehmerinnen beteiligt, darunter Vertreter der beiden federführenden Ministerien sowie aller wichtigen staatlich finanzierten Forschungseinrichtungen beider Länder und ferner einiger Universitäten und weniger ausgewählter forschungsintensiver Industrieunternehmen.

In ihrer gemeinsamen Presseerklärung betonten die beiden Minister, Deutschland und Frankreich müssten gemeinsam Motor für die Gestaltung des Europäischen Forschungsraums sein: *„Wir wollen daher noch stärker als bisher die Möglichkeiten einer Verzahnung unserer exzellenten Forschungseinrichtungen ausloten und dafür neue Kooperationsinstrumente und –modelle entwickeln.“*³

Das deutsch-französische Forschungsforum in Potsdam hat nicht nur eine Bilanz über die in rund dreieinhalb Jahren seit dem ersten Pariser Forum erzielten Fortschritte gezogen, sondern hat darüber hinaus einige Beschlüsse zur Erweiterung und Vertiefung der bilateralen Kooperationen in ausgewählten Schlüsselbereichen gefasst, mit dem Ziel, der Zusammenarbeit beider Länder einige neue Akzente zu geben und sie insbesondere auf dem Feld der Innovationspolitik zu intensivieren.⁴

Die inhaltlich/organisatorische Vorbereitung des Potsdamer Forums lag bei einer bilateralen Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern des gastgebenden Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), seines französischen Pendant, dem beigeordneten Ministerium für Hochschulbildung und Forschung (MESR), dem Internationalen Büro des BMBF sowie der DFGWT/AFASST.

Durch wechselseitige Treffen in Deutschland und in Frankreich von Arbeitsgruppen beider Länder sind die Schwerpunktthemen der erwähnten 14 Ziele zur Vorbereitung des Potsdamer Forums vertieft worden. Ihre Ergebnisse wurden in Potsdam in einer Reihe paralleler Diskussionsrunden, gefolgt von einer zusammenfassenden Plenarsitzung in Anwesenheit der beiden Forschungsminister, den Forumsteilnehmern präsentiert. Die gewählte Themenauswahl für eine

³ Deutschland und Frankreich bauen gemeinsame Forschung aus, BMBF-Pressemitteilung Nr. 156/2005, 7.7.2005

⁴ Gemeinsame Erklärung über die Intensivierung der Kooperation auf dem Gebiet der Innovationspolitik zwischen dem Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland und dem beigeordneten Ministerium für Hochschulbildung und Forschung der Republik Frankreich, Potsdam, 7. 7.2005

intensive deutsch-französische Zusammenarbeit entspricht im wesentlichen den Forschungsprioritäten, wie sie aus dem COST-Mechanismus der EU bekannt sind⁵:

- Verkehrsforschung,
- Genomforschung/Biotechnologie,
- Nachhaltigkeit: Die Rolle der Forschung für eine nachhaltige Entwicklung
- Gesundheitsforschung,
- Nanotechnologie/Telekommunikation
- Informations- und Kommunikationstechnologien,
- Digitale Bibliothek
- Marine-Technologien,
- Geistes- und Sozialwissenschaften,

sowie als fachübergreifende Querschnittsthemen:

- Institutionelle Zusammenarbeit,
- Drittstaatenkooperation
- Innovation.

Die abschließende Podiumsdiskussion wurde von Staatssekretär *Frieder Meyer-Krahmer* (BMBF) geleitet.

Diskussionsteilnehmer von deutscher Seite waren die Herren *Peter Gruss*, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft; *Walter Kröll*, Präsident der Helmholtz-Gesellschaft und *Dionysios Tsichritzis*, Mitglied des Vorstandes der Fraunhofer-Gesellschaft.

Von französischer Seite nahmen an der Schlusssitzung teil die Herren *Gilles Bloch*, Generaldirektor der nationalen Forschungsagentur (ANR); *Alain Bugat*, Administrateur général des Atomenergie-Kommissariats (CEA); *Jean-Jacques Gagnepain*, Technologie-Direktor im Ministerium für Hochschulbildung und Forschung (MESR) sowie *Bernard Larroutourou*, Generaldirektor des Nationalen Forschungsrates (CNRS).

(III.) Zusammenfassung und Persönliche Bewertung

Allein schon der Umstand, dass mehr als 150 Vertreter der französischen Verwaltung und der französischen staatlichen und privaten Forschungslandschaft sich zu einem Treffen mit 200 ihrer Kollegen aus allen Teilen Deutschlands in Potsdam zusammengefunden haben, kann als Erfolg der Veranstaltung gelten, zeigt er doch ein offenkundiges Interesse an derartigen Dialogveranstaltungen zwischen den beiden Partnerländern und an gezielten persönlichen Begegnungen.

Dies muß gleich eingangs betont werden, denn trotz der unbestreitbaren politischen Erfolge des vor zwei Jahren gefeierten 40-jährigen Bestehens des Elysée-Vertrages steht die deutsch-französische Forschungskooperation erst am Anfang eines Weges, an dessen Ende ein so dichtes Verflechtungsnetz stehen könnte, welches man eines Tages mit Fug und Recht „Deutsch-Französischer Forschungsraum“ nennen könnte.

Auch der angestrebte Europäische Forschungsraum wird kein ‚Selbstläufer‘ sein. Die noch immer marginale Einbeziehung beispielsweise des größten neuen EU-Beitrittslandes Polens in die dichte weitgehend westeuropäisch bestimmte

⁵ About COST: European Cooperation in the Field of Scientific and Technical Research, COST Office, European Science Foundation, Brüssel Juni 2004

Forschungsverflechtung Europas könnte mit deutsch-französischer Hilfe allmählich überwunden werden. Die Probleme, wie sie beim Aufbau einer engen bilateralen Zusammenarbeit auftreten, sind letztlich dieselben, welche sich beim Aufbau des Europäischen Forschungsraumes zeigen, der - ähnlich wie das europäische Rahmenforschungsprogramm - sich im wesentlichen auf den vorwettbewerblichen Raum zu beschränken hat:

Herausforderungen für die deutsch-französische Forschungs-Zusammenarbeit⁶

- Sprache und kulturelle Unterschiede
- Geringe Kenntnis der Strukturen in den jeweiligen Partnerländern (Forschungslandschaft, Förderpolitik, regionale und nationale Gremien)
- Verdeutlichung des Nutzens schwierig (z.B. keine konkreten Aussagen zur Förderung internationaler Kooperationen möglich, begrenzte Budgets)
- Stärkere Einbindung von Unternehmen
- Vermeidung der Dopplung von Aktivitäten

Die sprachliche Barriere wurde in Potsdam dadurch überwunden, dass Plenarsitzungen simultan gedolmetscht wurden und einige der parallelen Arbeitsgruppen konsekutiv übersetzt wurden, dass andere aber ohne Dolmetscher auskamen und sich der ‚*lingua franca*‘ der Wissenschaften, des Englischen, bedienten.

Was die immer noch geringe wechselseitige Kenntnis der Forschungsstrukturen des Nachbarlandes angeht, so wurden zwar in einzelnen Arbeitsgruppen diese Zusammenhänge und gegenseitigen Verflechtungen in der Forschungsstruktur der beiden Länder gezeigt, es hätte aber dem Verständnis geholfen, wenn beispielsweise in einem übergreifenden Vortrag die Gemeinsamkeiten dieser Strukturen und vor allem die Ursachen für die immer noch bestehenden bemerkenswerten Unterschiede in Forschungsstruktur und –finanzierung dargestellt würden. Auch der Ablauf und die Curricula der Hochschulstudien in den beiden Ländern sind vielen im jeweiligen Partnerland unbekannt. Für das trotz aller Dezentralisierungsversuche nach wie vor straff auf die Pariser Regierung ausgerichtete Frankreich ist das deutsche föderative System mit seinem starken Mitspracherecht der Bundesländer in Hochschulfragen oft schwer vermittelbar.

Die Potsdamer Tagung stand – wie jede andere bilaterale Veranstaltung in einem der Mitgliedsländer der EU im Zeichen der Schaffung des Europäischen Forschungsraums. Zu dessen Verständnis war es hilfreich, dass der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, *Peter Gruss*, in seinem Eingangsstatement nachdrücklich hervorhob, dass Voraussetzung für einen funktionierenden Europäischen Forschungsraum gesunde bilaterale Beziehungen der EU-Länder untereinander seien. In diesem Zusammenhang wies er darauf hin, dass die MPG in Frankreich 490 Projektpartner habe, weit mehr als z.B. mit den USA (360).

Für Gruss muß in jeder internationalen institutionellen wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit die jeweilige Interessenlage in dem Geflecht Wissenschaft-Wirtschaft-Politik klar sein. Im Falle der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich käme es darauf an, die strukturellen Grenzen beider Forschungssysteme zu überwinden. Er entwickelte die Idee neben der von allen Seiten geforderten größeren Mobilität von Nachwuchswissenschaftlern auch den Austausch von

⁶ Zitat aus dem Potsdamer Beitrag von M. Kölbl, Koordinator des Kompetenzzentrums CC-Nano Chem, Leibniz-Institut für Neue Materialien (INM) Saarbrücken

erfahrenen Wissenschaftlern beider Länder zu erleichtern. Hierzu sei zu erwägen, Doppelberufungen aus beiden Ländern zu schaffen bis hin zur Schaffung von wissenschaftlichen Instituten, die von Deutschland und Frankreich gemeinsam getragen werden und deren Ergebnisse durch gemeinsame Evaluierungsmechanismen zu beurteilen seien. Als ambitioniertes Modell für eine solche transdisziplinäre Einrichtung schlug er die Schaffung eines deutsch-französischen Instituts auf dem Gebiet der Systembiologie vor, welches er sich unter einem gemeinsamen Dach mit einer finanzierungstechnischen Zusammenführung aber auch in Form virtueller Strukturen vorstellen könne.

Ähnlich äußerte sich der Direktor im Pariser Forschungsministerium, *Jean-Jacques Gagnepain*, der sich ebenfalls dafür aussprach, gemeinsame Innovationsstrukturen aufzubauen. Hierzu könnten bestehende Strukturen in beiden Ländern eingebracht werden bzw. neue bilaterale Strukturen gelte es zu schaffen. Insbesondere sollte die Partnerschaft zwischen Forschung, welche aus öffentlichen Mitteln gefördert werde und Forschung, die aus privaten Mitteln finanziert würde, besonders unterstützt werden. Die Erfahrungen Deutschlands im Aufbau der Forschungsnetzwerke und die Frankreichs im Aufbau der ‚Wettbewerbspole‘ (*pôles de compétitivité*) gelte es zu nutzen. Besonderen wechselseitigen Nutzen verspricht er sich davon, eine gemeinsame Analyse der steuerlichen Anreize für Risikokapital und anderer Erleichterungen, die die beiden Länder für technologieorientierte „Start-up’s“ zur Verfügung stellen, vorzunehmen. Ein gemeinsames deutsch-französisches Auftreten Deutschlands und Frankreichs in Drittländern – wie z.B. das gemeinsame deutsch-französische Innovations-Haus in der Republik Korea – sollte, wo immer möglich, erfolgen.

Der FhG-Vorstand, *Dionysios Tschirizis*, äußerte sich ähnlich zu Gunsten einer stärkeren deutsch-französischen Drittlandkooperation nicht nur in Entwicklungsländern, sondern Japan und Korea sowie in schnell aufrückenden Ländern wie China und Indien. Die Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs unter dem Dach des EU-Forschungsrahmenprogramms gälte es auch in dieser Hinsicht besser zu koordinieren. Er schlug eine systematische Befragung in beiden Ländern vor: „*Was läuft schon an Programmen? Welche Erfolge gilt es zu berichten?*“

Tschirizis monierte das ungenügende Marketing der europäischen Universitäten. In Asien würde man zuallererst an U.S. Universitäten wie MIT oder Stanford denken, und dann irgendwann auch an europäische Spitzenuniversitäten. Dem Negativimage, wonach die Europäer „zwar sympathische Leute seien, die aber keinen großen wissenschaftlichen Respekt verdienen“, gelte es mit einer entsprechenden Marketingstrategie entgegenzutreten.

Alain Bugat (CEA) stimmte grundsätzlich diesen Überlegungen zu, warnte aber vor einem zu schnellen Vorgehen. Für ihn sind eine größere Konzertierung beider Länder in der EU wichtig sowie gemeinsame Aktivitäten nicht nur in der Forschung, sondern auch auf kommerziellem Gebiet.

Gilles Bloch (ANR) sieht in der DFG seine ‚große Schwester‘. Er empfahl einen ‚*best practise*‘-Vergleich der Erfahrungen beider Länder auf dem Gebiet der Forschungsförderung, der Forschungsfinanzierung und der Methoden zur Projektauswahl.

Bernard Larroutou (CNRS) sieht CNRS und MPG „wie Bruder und Schwester“. Für beide Einrichtungen stände im Mittelpunkt ihrer Anstrengungen, für die besten verfügbaren Forscher attraktiv zu sein.

Walter Kröll (HGF) stellte fest, die Bilanz des Potsdamer Forums habe erfreulich deutlich gemacht, dass die wissenschaftlichen Einrichtungen beider Länder bereits jetzt in einer Weise zusammenarbeiten, wie sie es innerhalb ihrer Landesgrenzen tun. Die Frage, die sich nun stelle, sei die „Wie geht es nun weiter?“ „In der ganzen Breite mit neuen Vorhaben?“ „Mit vielen kleinen Schritten?“ Wenn Deutschland und Frankreich nicht nur in der Politik, sondern auch in wissenschaftlicher Forschung Schrittmacher für Europa bleiben wollten, könne die Antwort nur sein: „*Größere Schritte – nicht kleine...*“. Hier sei die Politik gefordert. Die Minister sollten Zeichen setzen, die als „Signal von Potsdam“ Mut machen.

Die Grenzen der deutsch-französischen Forschungskooperation wurden bei allem euphorischen Gleichklang der Herzen in Potsdam von französischer Seite aufgezeigt: *Jean-Jacques Gagnepain* (MESSR) wies aus den Erfahrungen seines Ministeriums darauf hin, dass die Zusammenarbeit in der Grundlagenforschung leicht zu bewerkstelligen sei; sobald aber als dritter Partner neben Staat und Wissenschaft die Industrie träte, gälten neue erschwerende Spielregeln. Was im eigenen Land problematisch sei, sei dies umso mehr im internationalen Bereich, wo die Konkurrenzsituation zwischen den beteiligten Partnern noch ausgeprägter sei.

Ergänzend zu diesem Argument erwähnte *Gilles Bloch* (ANR), dass bei jeder internationalen Zusammenarbeit immer wieder die kritische Frage nach der „*juste retour*“ gestellt werde.

Auch *Bernard Larroutou* (CNRS) unterstützte diese Einschätzung der deutsch-französischen Forschungsbeziehungen. Es sei zwar richtig, dass für Frankreich der wichtigste Partner in der Forschung Deutschland sei, dessen ungeachtet gäbe es aber bislang kein einziges gemeinsam mit dem CNRS betriebenes deutsch-französisches Forschungslabor. „*Les frontières existent encore beaucoup dans ce domaine!*“ Er beschloß seine Analyse mit fast denselben Worten wie *Walter Kröll* (HGF): „*Il faut aller plus vite*“ und gab der Hoffnung Ausdruck, dass zwischen dem zweiten deutsch-französischen Forschungsforum in Potsdam und dem geplanten dritten, welches vermutlich wieder in Frankreich stattfinden werde, auf diesem wichtigen Gebiet ein Durchbruch erzielt werden würde.

Es ist zwar löblich, dass die in Potsdam verabschiedete Gemeinsame Erklärung der Minister über die Intensivierung der Kooperation auf dem Feld der Innovationspolitik der beiden Länder ausdrücklich auf die jüngsten Innovationsinitiativen Deutschlands (*Partner für Innovation*) und Frankreichs (*Pour une nouvelle politique industrielle*) hinweist, dass aber diese weitreichenden Demarchen bei den Potsdamer Gesprächen lediglich in dem Kreis der rund 40 Teilnehmer der Arbeitsgruppe ‚Innovation‘ Erwähnung fanden und nicht im Plenum – möglicherweise weil die Federführung für diese neuen Initiativen vornehmlich bei anderen Ministerien liegen. Der Nestor der deutsch-französischen Forschungskooperation, Senator *Pierre Laffitte*, seit deren Gründung im Jahr 1981 Präsident der *Association Franco-Allemande pour la Science et la Technologie* (AFAST), der bei dem Ersten Forum in Paris im Jahre 2002 die zusammenfassende Schlusssitzung moderiert hatte und dem bedauerlicherweise die bilateralen Organisatoren der Potsdamer Veranstaltung keinen Platz in dem abschließenden Panel eingeräumt hatte, hat in einem mit Leidenschaft vorgetragenen Redebeitrag innerhalb Innovationsarbeitsgruppe die

wesentlichen Unterschiede des deutschen und des französischen Innovationskonzepts hervorgehoben. Am Beispiel des Innovations-Projekts von *Jean-Louis Beffa*, welche in diesem Jahr zur Schaffung der mit erheblichen Mitteln ausgestatteten französischen Innovations-Agentur geführt hat, hob er die Notwendigkeit einer Industriepolitik für die Sicherung des Standortes Europa hervor. Die USA, Kanada und Japan hätten mit diesem Instrument große Erfolge erzielt, die EU hätte sich jedoch zu nichts Vergleichbarem aufrufen können. *„La politique industrielle est mal vue à Bruxelles“*. Trotz einiger unbestreitbarer Erfolge, falle die EU der 25 - wie die jüngste Evaluierung des Lissabon-Prozesses deutlich gemacht habe - im Vergleich mit den USA in ihren Forschungsausgaben Jahr für Jahr zurück. Er forderte daher eine massive Aufstockung der für Innovationen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel unter Einbezug der europäischen Finanzinstitute und eine Revitalisierung des EUREKA-Mechanismus. Deutschland und Frankreich sollten sich an die Spitze der erforderlichen Initiative setzen.

In seinem Schlusswort stellte der französische Forschungsminister *François Goulard*, die besorgte Frage, ob Deutschland und Frankreich für den verstärkten weltweiten Wettbewerb genügend gerüstet seien. Alle Optionen zur Zusammenarbeit, die bilaterale deutsch-französische Kooperation wie die Zusammenarbeit im Rahmen der EU müssten verstärkt wahrgenommen werden. Im Hinblick auf die EU betonte der Minister, dass auch auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung das Prinzip der Subsidiarität angewandt werden müsse.

Bezogen auf die Zukunft der deutsch-französischen Zusammenarbeit nahm der Minister Goulard die Forderung von *Walter Kröll (HGF)* auf, der von der Politik erwartete, sie möge ermutigende Zeichen setzen. Er setzte dem entgegen, dass neben dem – vorhandenen – politischen Willen auch der Willen zu einer verstärkten Zusammenarbeit der Forscher selbst treten müsse, um das gemeinsame Werk gelingen zu lassen.

Abschließend lud er zu dem Dritten Deutsch-Französischen Forschungsforum im Jahr 2007/2008 nach Frankreich ein.

Für Bundesministerin *Edelgard Buhlman* kann die Phase der *„best practise“*-Analysen in der deutsch-französischen Forschungskoooperation als abgeschlossen gelten. Der Erfolg der deutsch-französischen Freundschaft: Stärke, tragfähige Institutionen *und* kreative Menschen, die sie mit ihren Ideen und in ihrer Arbeit lebendig machen, sei auch das Fundament der deutsch-französischen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung.⁷ Nun gelte es, die geforderten „großen Schritte“ gemeinsam in die Wege zu leiten. Mit Überzeugung und gegenseitigem sehr hohen Einsatz könne die erforderliche intensivere bilaterale institutionelle Zusammenarbeit verwirklicht werden. Nun komme es darauf an, die in Potsdam entwickelte ‚Glut‘ in den bilateralen Beziehungen zu einer hohen neuen ‚Flamme‘ zu entfachen.

⁷ Rede der Bundesministerin für Bildung und Forschung anlässlich des 2. Forums zur Deutsch-Französischen Forschungskoooperation am 7. Juli 2005 in Potsdam

